Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 38

Artikel: Bauernbegängnis

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646152

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 38 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 23. September 1922

Bauernbegängnis.

Von Alfred Huggenberger.

Hebt ihn auf und tragt ihn fort,
Schal sind Lieder, leer das Wort,
Nur den Sang der Brunnenröhren
Darf er unterm Sargtuch hören.

Tragt ihn fort und schreitet sacht,
Denn des Toten Seele wacht!
Wo die Ackerbreiten träumen,
Graue Träger, mögt ihr säumen.

Einmal noch mit welkem Mund
Grüßt der Pflüger Halm und Grund,
Einmal noch mit steifen Händen
Muß er seinen Segen spenden.

Was ihm blühte, was er litt,
Schnell verwischt sind Spur und Tritt.

Doch das Segenswort des Frommen
Hat die Erde aufgenommen.

Die Aussteuer.

Erzählung von Franz Odermatt. 1

Gertrud Merkle hatte fünfundzwanzig Lenze hinter sich, als die männliche Bewohnerschaft am Silberbächliweg begann, auf sie aufmerksam zu werden. Seltsamerweise aber waren es die Ehemänner, die nicht begreifen konnten, daß noch kein Freier angebissen hatte. Ja, warum sollten sie weniger sachverständig sein, als die Ledigen, Jungen?

Gertrud lebte mit ihrer Mutter, die schon lange Witwe war, und einer Schwester zusammen. Jene war drei Jahre jünger als Gertrud, aber sie hinkte ein wenig und war verwachsen, und es war ihr darum jedesmal eine Buße, wenn sie sich einmal vor den Leuten zeigen mußte. Ihre Freunde, die mit den Gewohnheiten der Familie Merkle vertraut waren und ihren Vater noch gekannt hatten, behaupteten, die Anna, so hieß die Jüngere, zöge sich nur aus Stolz zurück, und das wäre schade. Wenn man länger mit ihr rede, gewahre man gleich, daß sie die Gescheiteste sei im Haus.

Dieses Haus war klein und blitzblank, stand oben im Dorf, das letzte am Silberbächleinweg. Es hatte auch einen hübschen Garten, der zwei seltene, minarettartig geschorene Buchsbäume besaß. Es gab früher viele solcher in den Gärten, sie sind aber alle verschwunden bis auf die zwei Exemplare im Garten der Frau Merkle. Sie nannte aber neben dem Häuschen und dem schönen Garten auch noch ein bescheidenes Vermögen ihr eigen. Ueberdies waren Mutter und Töchter geschickte Näherinnen und Stickerinnen. Sie lebten also frei von jeder Sorge, wenn sie sich auch keinen Ueberfluß gestatten durften. Wenn also die Nachbarn verwundert waren, warum so lange kein Freier um die Gertrud sich blicken lasse, so fügten sie doch als praktische Leute schelmisch bei: „Ebenso begehrenswert wie das Mäuslein wäre denn auch das Zeuslein (Zinslein).“

Eines Tages kam ein Reisender in Spitzen und feiner Leinwand zu ihnen. Gertrud sagte gleich, daß sie nichts bestelle und alles, was sie brauchen, in den hiesigen Geschäften einkaufen; man habe den Verdienst auch nicht von den Fremden. Der Herr verkaufte aber ums Leben gerne und erwiderte lächelnd, diese Meinung komme ihm doch etwas veraltet vor. Man müsse da kaufen, wo die Ware am besten und billigsten sei, der Bezugsort wäre nebensächlich. „Unser Haus nimmt die Konkurrenz mit jedem auf.“ Erst auf diesen Einwand hin, der sie in ihrem Entschlusse schon wankend machte, sah sie sich die Geschäftskarte des Reisenden näher an, und Wappen und Fabrikmarke imponierten ihr ebenso, wie sie aus der ganzen Aufmachung auf die Güte des Fabrikates schloß.

„Es ist schade, daß wir gegenwärtig mit allem wohl versehen sind, Herr,“ erwiderte sie, denn sie wollte sich von dem Herrn nicht des Wankelmutes zeihen lassen, dessen sie sich schuldig gemacht, wenn sie gleich Ja und Amen gesagt hätte.

„Für Ihre Aussteuer haben Sie gewiß noch etwas nötig, Fräulein?“

„Wofür eine Aussteuer,“ antwortete Gertrud rasch und errötete.

„Das darf ich Ihnen aber nicht glauben, daß Sie nicht auch an Ihre Aussteuer denken,“ antwortete der nette, junge Herr. Er schaute Gertrud aus seinen großen, dunklen Au-